

ZEPRA

transfer

Das Magazin zur Prävention und Gesundheitsförderung in den Kantonen St. Gallen und Graubünden



Gewalt, Mobbing und Psychische Gesundheit

— Häusliche Gewalt
Opferschutz und Täterberatung

— freelance-award 2011
Beeindruckende Plakate

— Bis zum Umfallen
Rauschtrinken und Jugendgewalt



Ein ereignisreicher Jahresbeginn für die Prävention. Am 12. April 2011 stimmte der Nationalrat dem neuen Präventionsgesetz zu. Eine erste Hürde ist damit genommen. Die mehrstündige Beratung wurde kontrovers geführt. Ist Gesundheit höher zu werten als wirtschaftliche Freiheit? Ist Gesundheitserziehung allein Sache des Elternhauses? Von «leistungsstaatlichem Totalitarismus» war auf der einen und von der «Schaffung einer Balance zwischen kurativer und präventiver Medizin» auf der anderen Seite die Rede. Treffend titelte die *NZZ* tags darauf ihren Artikel zur Debatte mit «Glaubenskrieg um die Prävention». Das neue Gesetz zielt dahin, die Präventionsbestrebungen auf nationaler Ebene zu koordinieren und zu vereinheitlichen. Mit dem neuen Präventionsgesetz werden die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die Schweiz im Bereich der Prävention über moderne Rahmenbedingungen verfügen wird, so wie dies in anderen Staaten bereits der Fall ist. Die Vorlage ist kostenneutral. Auf den Punkt gebracht ermöglicht das Präventionsgesetz die effizientere Steuerung vorhandener Mittel.

Am 29. März veröffentlichte *Sucht Info Schweiz* die neuesten Zahlen zum Suchtmittelkonsum von 15-Jährigen. Die präsentierten Zahlen belegen, dass der Konsum von Alkohol, Tabak und Cannabis im Vergleich zur Umfrage vor vier Jahren in etwa unverändert geblieben ist. Die Palette, wie dieses Ergebnis für die Prävention zu deuten ist, war bunt. Wird es als Erfolg für die Präventionsbemühungen ausgelegt, weil der Aufwärtstrend des Suchtmittelkonsums gestoppt werden

konnte, oder ist es Zeugnis dafür, dass Prävention letztendlich doch nichts nützt? Besorgniserregend an diesen Zahlen bleibt, dass, wenn auch ein kleiner Teil, beim Alkohol- und Cannabiskonsum beträchtliche Risiken eingeht. Oder die Tatsache, dass 35% der männlichen Jugendlichen und 30% der weiblichen im Monat vor der Befragung bei einer Gelegenheit fünf oder mehr alkoholische Getränke getrunken haben. Wohlgedemert, wir sprechen hier von 15-Jährigen, also einer Altersgruppe, der laut den gesetzlichen Bestimmungen gar kein Alkohol abgegeben werden dürfte. Das Bundesamt für Gesundheit schätzt den in der Schweiz mit dem Verkauf von alkoholhaltigen Getränken an nicht bezugsberechtigte Kinder und Jugendliche auf unglaubliche 160 Mio. Franken.

Am 14. Februar wird im Rahmen der von der Regierung vorgeschlagenen Sparmassnahmen auf die Weiterführung des Alkoholpräventionsprojektes «smartconnection» nach 2012 verzichtet. Damit werden die Mittel zur Präventionsarbeit von ZEPRA nach dem Sparpaket 2003 erneut gekürzt. Es bleibt angesichts der oben erwähnten Zahlen zu hoffen, dass die Gemeinden und die ihr angegliederten Institutionen in die entstehende Bresche springen und sich noch mehr für eine nachhaltige Umsetzung des Jugendschutzes einsetzen werden.

Herzlich

Stefan Christen
Leiter ZEPRA Prävention und Gesundheitsförderung

4-13 **thema****Gewalt, Mobbing und Psychische Gesundheit**

4 Sicherer Lebensraum Schule
Gewaltprävention im Kanton St.Gallen

6 Open Space St.Leonhard
Was für eine Schule wollen wir?

8 Schule Scharans
Wider dem Mobbing an der Schule

10 «Raus aus der Deckung»
Bündner Bündnis gegen Depression

11 Bündnis gegen Depression
Auch St.Gallen engagiert sich

12 Häusliche Gewalt
«Wer schlot, dä goht.»

**13 Beratungsstelle für Gewalt
ausübende Personen GR**
Umfassende Täterberatung

14 Ausgeschlafen
Neue ZEPRA-Workshops

15 Sorgenbarometer
Sorge bei Spitzenthemen steigt

16 Beeindruckende Plakate
freelance-award 2011

18 Rauschtrinken
Trinken bis zum Umfallen

19 «sicher!gsund!»
Alkohol im Jugendalter

20 Public Viewing Igis
Fussballfieber

21 Alligator Malans
Suchtmittel im Vereinswesen

22 Meinung
Gewalt an Kindern und Jugendlichen

23 Weiterbildung BGPs in SG
Aktionsfeld Gemeinde

24 Jugendtag St.Gallen
gesund & clever
SMC NL
smartconnection in den Niederlanden

25 Fachtagung Blaues Kreuz
Alkohol in der Familie

26 Alkohol-Testkäufe
Mehrstufiges Verfahren

27 Material Checkpoint
Flyer für Wirte und Detaillisten

28 Zukunft ZEPRA Graubünden
Integration ins Gesundheitsamt
freelance-Jugendagenda
Neue Auflage

29 News, Buchtipps

30 Interna

31 Agenda

Gewaltprävention an den Schulen des Kantons St.Gallen

Die Schule als sicherer Lebensraum

In der Wahrnehmung von Öffentlichkeit und Schule hat die Häufigkeit von auffälligem und aggressivem Verhalten bei Kindern und Jugendlichen in vielen Schulen zugenommen. Im Auftrag des Erziehungsrats des Kantons St.Gallen erarbeiteten Haennes Kunz und Jürg Engler, Projektberater bei ZEPRA, ein Konzept für ein Gewaltpräventionsprojekt für die Schulen im Kanton.

«Das Projekt verfolgt vier Hauptstrategien», erklärt Haennes Kunz. «Die bestehenden, bewährten Aktivitäten sollen verstärkt, die Strukturen optimiert und Unterstützungssysteme ausserhalb der Schule noch enger miteinander vernetzt werden. In den Schulen selbst sollen Prävention und Intervention professionalisiert werden.» Wie das funktionieren kann, zeigt Jürg Engler auf: «Zentrale Elemente des Projekts sind die Massnahmenpakete

auf Ebene von Schule und Lehrpersonen, die von einer Reihe von weiteren Aktivitäten flankiert werden. Der Schwerpunkt liegt bei der Stärkung eines positiven sozialen Klimas, dem wichtigsten schulischen Schutzfaktor gegen Gewalt bei Kindern und Jugendlichen.» Im Idealfall nehmen Schüler/-innen die Schule als einen Ort wahr, wo sie sich sicher fühlen und sich gerne aufhalten. Positive Bezie-

hungen und starke Bindung entstehen bei der täglichen Arbeit im Schulalltag. In besonderen Unterrichtssequenzen lernen und trainieren Schülerinnen und Schüler prosoziales Verhalten. Dazu gehören zum Beispiel die Themen Impulskontrolle und Einfühlungsvermögen. Das erleichtert den Umgang mit Ärger und Wut und lässt sie gewaltfrei durch Konflikte manövrieren. Gemeinsam von Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern entwickelte Regeln und Normen schaffen einen allgemein akzeptierten Rahmen für die Schulgemeinschaft. «Kommt es aber doch zu unangemessenem Verhalten von Einzelnen, ist eine wirksame Früherkennung und Frühintervention gefragt, allenfalls begleitet durch professionelle Unterstützung», so Haennes Kunz. Dafür soll jede Schule über ein definiertes Frühinterventionskonzept verfügen. Durch geeignete Aus- und Weiterbildung sollen die Lehrkräfte auf solche Situationen vorbereitet werden, um rasch und erfolgreich reagieren und eine Eskalation verhindern zu können.

Die Schulen haben mit der Genehmigung des Berichts der Regierung zum Postulat *Gewaltfreie Schule* (siehe Info-





Regierungsrat Stefan Kölliker
im Interview

«Mit gleichem Einsatz mehr Wirkung erzielen»

Im Bildungswesen fehlt es nicht an Projekten und Vorhaben, so auch im Kanton St.Gallen. Wo sehen Sie da Chancen für das Thema Gewaltprävention? ■

Gewaltprävention soll Gewalt in allen Ausprägungen vermindern. In der Schule ist Gewaltprävention auf drei Strategien oder Ziele ausgerichtet, die sich im Hinblick auf Reduktion von Gewalt als wirksam erwiesen haben: Jede Schule oder Schuleinheit verfügt über eine hohe soziale Schulqualität, die eine stabile, positive emotionale Bindung von Kindern und Jugendlichen an Schule und Lehrpersonen ermöglicht. Schülerinnen und Schüler lernen und trainieren *prosoziales Verhalten* für den alltäglichen Umgang mit Anderen und für die Bewältigung anspruchsvoller zwischenmenschlicher Situationen. Lehrpersonen, Schulleitungen und Behörden handeln professionell und erfolgreich, wenn sie bei unangemessenem Verhalten Einzelner und bei Spannungen in Gruppen intervenieren. Ich sehe die Chance darin Massnahmen umzusetzen, die nicht nur Gewalt verhindern, sondern das Selbstkonzept eines Kindes stärken und den Eltern die Beteiligung an der Schule zu ermöglichen.

In den Schulen des Kantons St.Gallen wird betreffend Gewaltprävention bereits viel getan. Worauf sind Sie besonders stolz? ■

Viele Schulen leisten schon heute im Bereich der Gewaltprävention grosse und wertvolle Arbeit. In den St.Galler Schulen hat die Förderung sozialer Kompetenzen und Gewaltprävention seit Jahren einen hohen Stellenwert. Die Förderung von Selbst- und Sozialkompetenz wurden bereits 1997 als Leitideen im St.Galler Lehrplan fest geschrieben. In vielen Schulen bestehen tragfähige interne Strukturen und für anspruchsvolle Problemstellungen stehen verschiedene Unterstützungsangebote zur Verfügung. Ich möchte hier nur einige nennen: Mit dem Ordner *«sicher!gesund!»* wird allen Schulen eine kompakte Dokumentation zu Präventionsthemen zur Verfügung gestellt, Weiterbildung und Beratung können von diversen, sehr kompetenten Fachstellen angefordert werden (ZEPRA, SPD, Kinderschutzzentrum, Jugenddienst der Polizei, Kinderschutzgruppe, usw.). Wir verfügen über eine angesehene Kriseninterventionsgruppe und über Unterstützungsmöglichkeiten für Jugendliche in komplexen Problemstellungen.

Wo sollten aus Ihrer Sicht Schwerpunkte gesetzt werden, damit Gewaltprävention in Schulen noch wirksamer wird und trotzdem leistbar ist? ■

Bei der Umsetzung des Gewaltpräventionsprojekts kann es in Anbetracht der Belastung von Schulen nicht um zusätzliche Prävention gehen, sondern darum, mit dem gleichem Einsatz mehr Wirkung zu erzielen, sowohl bei der Vorbeugung von Gewalt als auch bei Interventionen. Wirksame Prävention führt zu weniger Disziplinar- und Beziehungsproblemen und zu mehr Erfolgserlebnissen im Schulalltag, stärkt die Motivation der Lehrpersonen, schont Ressourcen und leistet letztlich einen Beitrag zur Schulqualität im allgemeinen sowie zu positiven Lernergebnissen im speziellen. Wir erarbeiten daher im Moment auf der Grundlage der bereits bestehenden Angebote für die Schulen weitere Unterstützungshilfen, damit die Gewaltprävention vor Ort nach deren Bedürfnissen umgesetzt werden kann.

box) einen politischen Auftrag, Gewaltprävention zu betreiben und bei Vorkommnissen zu intervenieren. «Erfolgreiche Gewaltprävention braucht einen gewissen Grad an Verbindlichkeit», betont Jürg Engler. «Ideale Voraussetzung für eine erfolgreiche Gewaltprävention wäre, dass Aktivitäten auf einer gemeinsamen Haltung abgestützt sind und auf politisches und öffentliches Commitment bauen könnten.»

Vom Postulat zum Projekt

Im Februar 2008 reichte die CVP-Fraktion das Postulat *Gewaltfreie Schule* ein. Der Bericht vom März 2010 mit der Stellungnahme der Regierung zum Postulat wurde im selben Jahr vom Kantonsrat zur Kenntnis genommen und somit die Strategie grundsätzlich gutgeheissen. Im Auftrag des AVS erstellte ZEPRA einen Entwurf für ein Gewaltpräventionsprojekt für die Schulen des Kantons St.Gallen. Dieses Dokument konkretisiert die Strategie des Berichts zum Postulat. Der Erziehungsrat hat dieses Konzept in seiner Sitzung vom März dieses Jahres zur Kenntnis genommen. Die Verantwortung für die Umsetzung des Projekts liegt beim Amt für Volksschule.



Open Space St. Leonhard

Was für eine Schule wollen wir?

An einem Samstag im Oktober letzten Jahres fanden sich über 100 Menschen – Kinder, Lehrpersonen, Eltern und Vertreter des Schulamts – in der Turnhalle der St. Leonhard Schule in St. Gallen ein, um gemeinsam über die Zukunft der Schule zu diskutieren. Was hat sich seitdem verändert? Ein Gespräch mit Schulleiter Urban Fuchs.

ZEPRAtransfer: Was war der Auslöser für diese Veranstaltung? ■ Urban Fuchs: Vor einiger Zeit waren wir mit einer schwierigen Situation in einer Klasse konfrontiert. Dank kurzfristiger Massnahmen vor Ort konnten wir den Konflikt beruhigen. Danach ist im Team der Wunsch gewachsen, längerfristige, präventive Massnahmen zu ergreifen. In Zusammenarbeit mit Haennes Kunz von ZEPRA ist dann die Idee zum Open-Space entstanden. Unter dem Titel

«Leben...Lernen...Leonhard!» wollten wir der gesamten Schulgemeinschaft eine Plattform geben und herausfinden, welche Themen unter den Nägeln brennen.

ZEPRAtransfer: Die Resonanz auf die Veranstaltung war aussergewöhnlich. Über 100 Personen haben teilgenommen und insgesamt 25 Themen wurden zur Diskussion eingereicht. Was hat Sie am meisten beeindruckt? ■ Urban

Fuchs: Das wesentliche Merkmal des Open-Space ist ja, dass es ein Experiment ist. Alles ist dabei offen: wer kommt, welche Themen besprochen werden, was dabei herauskommt. Das gesamte Team musste Mut beweisen, sich darauf einzulassen. Während der Vorbereitungszeit hatten wir immer wieder ein mulmiges Gefühl. In dieser Phase waren die Beratung und der Blickwinkel von aussen durch ZEPRA wichtig, um unsere Beden-



ken aufzufangen. Wir waren von der Anzahl der Anmeldungen und der Vielzahl der eingereichten Themen überwältigt. Besonders beeindruckt hat mich aber die Intensität, mit der diskutiert wurde. Unser Vertrauen in die Ernsthaftigkeit der Anliegen der Teilnehmenden hat sich vollends ausgezahlt.

ZEPRATransfer: Was ist seitdem an der Schule passiert? ■ Urban Fuchs:

Bereits bei der Veranstaltung haben sich acht bunt durchmischte Arbeitsgruppen von Freiwilligen gebildet, die an unterschiedlichen Themen weiterarbeiten. Mit einem Bulletin halten wir jetzt die Schule regelmässig über den Fortschritt der Arbeitsgruppen auf dem Laufenden. Bald wird eine Projektwoche stattfinden, welche die Neugestaltung des Pausenplatzes zum Ziel hat. Darauf freue ich mich besonders: Es ist ein erster wirklich sichtbarer Erfolg der Veranstaltung.

ZEPRATransfer: Ein wichtiger Faktor bei der Gewaltprävention an Schulen ist die Schaffung eines positiven sozialen Klimas. Hat die Veranstaltung dazu einen Beitrag leisten können? ■ Urban Fuchs:

Ich denke, die Veranstaltung war ein wichtiges Signal an alle. Wir wollen alle in die Weiterentwicklung der Schule involvieren. Es wurde eine Atmosphäre geschaffen, in der jeder seine Meinung äussern kann und sicher sein kann: Diese Meinung wird gehört und ernstgenommen.

ZEPRATransfer: Wie bewerten sie das unterstützende Angebot von Fachstellen bei der Präventionsarbeit an Schulen?

■ Urban Fuchs: Die Unterstützung von aussen ist wichtig. In der am Anfang erwähnten Konfliktsituation wurden wir durch das Schulamt unterstützt. Dieses stellte uns Ressourcen für kurzfristige Massnahmen zur Verfügung. Auch bei der Vorbereitung auf die Veranstaltung waren eine Aussensicht und neutrale Position sehr wichtig. Ohne die Beratung von ZEPRA hätten wir wahrscheinlich nicht den Mut gehabt, dieses Experiment zu wagen.



Fachperson Gewaltprävention an Schulen

Jürg Engler (42) ist seit 2009 bei ZEPRA St.Gallen als Projektberater in den Bereichen Gewaltprävention und Umgang mit Konflikten an Schulen engagiert. Er ist Co-Leiter des Gewaltpräventionsprojekts für die Volksschulen des Kantons St.Gallen und gleichzeitig Beauftragter des Kantons für Gewaltprävention. In dieser Funktion leitet er eine Fachgruppe, welche verschiedene kantonale Akteure im Rahmen des Programms *Jugend und Gewalt* des Bundes vernetzt. In seiner Arbeit geht es Jürg Engler vor allem um die konkrete Unterstützung von Schulen und Lehrpersonen. Mit diesen versucht er jeweils herauszufinden, was für eine wirksame Gewaltprävention an dieser Schule schon vorhanden und was noch notwendig ist. Im Vordergrund stehen dabei die Entwicklung einer gemeinsamen Haltung, Absprachen, ein vereinbartes Vorgehen und letztlich die Stärkung einer positiven sozialen Schulhauskultur, in der auch der Umgang mit Konflikten gelingt.

« Aktionismus oder reine Infoveranstaltungen helfen wenig. »

Wider dem Mobbing an der Schule Scharans

Gemeinsam zu einer neuen Umgangskultur

Die Lehrpersonen der Schule Scharans haben im letzten Jahr erste Anzeichen von Mobbing wahrgenommen und deshalb den Kontakt zum Schulrat gesucht. Dieser ist davon überzeugt, dass Mobbing im Schulbereich nachhaltig nur durch die Akteure selbst gelöst werden kann. Mit Begleitung von ZEPRA wurden dann verschiedene Massnahmen gesetzt, die zu einer raschen Beruhigung der Situation führten und in Folge an der Schule einiges bewegten.

Obschon erste Anzeichen auch von körperlicher Gewalt auf dem Schulweg bekannt werden, sucht der Schulrat der Schule Scharans im Herbst 2010 nicht nur nach einer kurzfristigen Antwort auf die aufgetauchten Probleme, sondern nach einer langfristig tragfähigen Lösung. Mit dieser sollen die Schule und die Lehrpersonen befähigt werden, selbst und richtig zu intervenieren. Nach der Prüfung verschiedener Angebote von Fachstellen entscheidet er sich für eine Begleitung durch ZEPRA.

Unmittelbares Stopp-Signal ■ «Direkt nach unserem ersten Treffen setzten wir zunächst ein klares Stopp-Signal», berichtet Philip Keller, Projektberater bei ZEPRA Graubünden. Zeitgleich mit einem Elternbrief wurden die Schülerinnen und Schüler über die Vorkommnisse in Kenntnis gesetzt. Klare Botschaft dabei: Die Schule Scharans wird Mobbing nicht tolerieren. In einem kurzfristig angesetzten Informationsabend für die Eltern wurden diese über die Zielsetzungen der Zusammenarbeit mit ZEPRA informiert und um Unterstützung gebeten. «Wir haben an diesem Abend auch einen kurzen

Input über Mobbing geliefert, sodass wir auch Zweifel, ob es sich bei den Vorkommnissen tatsächlich um Mobbing handelt, bei den Eltern ausräumen konnten», beschreibt Philip Keller einen wichtigen Inhalt dieses Informationsanlasses.

Fortbildung für Lehrpersonen ■ Bald darauf kam das gesamte Kollegium zu einem Teamtag zusammen, an dem sich die Lehrpersonen zunächst theoretisches Wissen rund um das Thema Mobbing aneignen konnten. In Workshops wurden die gemeinsame Haltung geklärt und Lösungsansätze für einen Handlungsplan erarbeitet, wie die Schule Scharans zukünftig mit ähnlichen Vorkommnissen umgehen will.

Eine Charta entsteht ■ Von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrpersonen gemeinsam wird in Folge eine «Schulhaus-Charta» entwickelt, die beschreibt, wie man zukünftig an der Schule miteinander umgehen will. «Begleitend dazu wurden in den Schulalltag verschiedene Unterrichtselemente integriert, die ein eigentliches Empathie-Training darstellten», wie Philip Keller sagt. «Dabei geht es da-

rum, sein Gegenüber verstehen zu lernen, Handlungen zu unterlassen und ganz allgemein auch um die Frage, was löse ich mit meinem Verhalten bei anderen aus.» Als drittes Element wurde ein Schülerinnen-Rat initiiert, der von den Schülerinnen und Schülern ausgestaltet wird und nun den Jugendlichen Raum bietet, die Kultur und das Umgangsklima an der Schule zu thematisieren.

Kontinuität führt zum Ziel ■ «Das innerhalb weniger Tage gesetzte Stopp-Signal hat die Situation sehr schnell beruhigt», erzählt Philip Keller. Dass man im Anschluss dann auch «d'rangeblieben» sei, habe eine Auflösung bewirkt und gleichermaßen Opfer und Beteiligte entlastet. Dessen ist sich auch der Schulrat sicher. In der Schulgemeinschaft besteht Einigkeit darin, den begonnen Prozess am Leben zu halten und Möglichkeiten zur Weiterentwicklung zu suchen, zum Beispiel auch, wie die Schule «Täterkindern» aktiv Hilfestellungen anbieten kann. Eine Rückschau und Bewertung der Aktivitäten noch vor den Sommerferien soll zeigen, wie es weiter gehen wird.



Ansprechperson Schulen im Kanton Graubünden

Seit einem Jahr ist **Philip Keller** (43) bei ZEPRA in Chur Ansprechpartner der Schulen in Graubünden und Fachperson für Gewaltprävention. Er versteht sich als Prozessbegleiter der Schule und unterstützt die Akteure im Aufbau nachhaltiger Strukturen. Dabei sieht er seine Arbeit vor allem als «Hilfe zur Selbsthilfe». Philip Keller ist davon überzeugt, dass die Wahrnehmung und Bündelung der eigenen Ressourcen der erste Schritt für die Schaffung langfristiger und gemeinsam getragener Lösungen ist. Dazu bringt er umfangreiche Erfahrungen ein, die von seiner Tätigkeit in der Privatwirtschaft bis hin zur Leitung einer Time-out-Klasse reichen.

« Kurzfristige Lösungen von aussen sind nicht nachhaltig. »



Manuela Barizzi,
Projektleiterin des
Bündner Bündnis
gegen Depression

Bündner Bündnis sensibilisiert für das Krankheitsbild der Depression

«Raus aus der Deckung»

In der Schweizerischen Gesundheitsbefragung 2007 gaben 8 Prozent der Befragten an, dass sie wegen einer Depression in Behandlung sind oder waren. Die Versorgung von depressiven Menschen ist jedoch immer noch lückenhaft, oft werden Depressionen gar nicht als solche erkannt. Aufgrund der Häufigkeit sowie der Tragweite der Erkrankung sind depressive Erkrankungen von grosser Bedeutung, sie wirken sich zudem auf die Familie und das weitere Umfeld aus. Nach dem Erfolg des ersten *Bündnis gegen Depression* in Nürnberg (D), wurden europaweit zahlreiche weitere gegründet. Im Februar 2010 startete das von der Bündner Regierung lancierte Projekt *Bündner Bündnis gegen Depression*. Wir haben mit Projektleiterin Manuela Barizzi gesprochen.

ZEPRAttransfer: Was sind die Ziele des «Bündner Bündnis gegen Depression»?

■ Manuela Barizzi: Die Bündner Regierung hat sich mit dem vor einem Jahr lancierten Projekt Bündner *Bündnis gegen Depression* zum Ziel gesetzt, die Bevölkerung auf die Volkskrankheit Depression zu sensibilisieren und die Wichtigkeit der frühzeitigen Erkennung und Behandlung von Depressionen aufzuzeigen. Die Menschen sollen wissen, welche Symptome auf eine Depression hindeuten und was man dagegen tun kann. Dadurch soll die Versorgung von depressiven Personen verbessert werden, die Behandlung optimiert und letztlich die Gesundheit sowie die Lebensqualität der Betroffenen und ihres Umfelds gesteigert werden.

ZEPRAttransfer: Was wollen Sie vor allem kommunizieren?

■ Manuela Barizzi: Eines unserer Ziele ist die Bekanntmachung von drei wesentlichen Botschaften:

- Depression kann jede und jeden treffen
- Depression hat viele Gesichter
- Depression ist behandelbar

Übersetzt heisst dies, Depression ist eine häufige Krankheit, die jede und jeden

treffen kann, unabhängig von Alter, Beruf oder sozialem Stand. Und nicht alle, die an einer Depression erkranken, haben dieselben Symptome oder leiden unter denselben Anzeichen der Erkrankung. Aber für alle gilt, dass sich Depressionen in der Regel gut behandeln lassen.

ZEPRAttransfer: Wie gehen Sie im Projekt vor?

■ Manuela Barizzi: Wir arbeiten auf vier Ebenen. Als Erstes wollen wir mit gezielter Öffentlichkeitsarbeit und öffentlichen Veranstaltungen die Bevölkerung informieren. Zweitens suchen wir die Kooperation mit Hausärztinnen und Hausärzten, vor allem durch Fortbildungen. Diese haben zum Ziel, eine Optimierung der Diagnose und Behandlung von Depression und Suizidalität zu erreichen. Zum Dritten organisieren wir Weiterbildungen für verschiedene wichtige Berufe, welche eine Multiplikatorenfunktion übernehmen können. Dies sind zum Beispiel Seelsorgende, Lehrpersonen sowie Beratungs- und Pflegefachpersonen. Diese können einerseits ihr Wissen anderen Personen weiter geben, andererseits können sie frühe Anzeichen einer Depression

bei anderen Menschen wahrnehmen und auf Hilfe hinweisen. Und viertens schaffen wir konkrete Angebote für Betroffene und Angehörige. Vorgesehen sind hierzu Informationsveranstaltungen und die Bereitstellung von Informationsmaterialien über Depression und Suizidalität, aber auch die Vermittlung von Beratungsangeboten sowie die Vermittlung bzw. Unterstützung von Selbsthilfegruppen.

ZEPRAttransfer: Wie sehen die Aktivitäten für die Bevölkerung konkret aus?

■ Manuela Barizzi: Im ersten Projektjahr haben wir in vielen Teilen des Kantons Vortragsveranstaltungen über die verschiedenen Facetten einer Depression durchgeführt. Begleitetet waren diese von Podiumsdiskussionen mit Fachpersonen der jeweiligen Regionen, zum Beispiel den Hausärztinnen und Hausärzten. Diese Veranstaltungen waren ausserordentlich gut besucht, nicht nur in den Städten, sondern auch in den Randregionen. In diesem Jahr möchten wir versuchen, noch eine breitere Schicht der Bevölkerung anzusprechen. Wir haben uns den norwegischen Film *Nord* ausgesucht,

dessen Protagonist – wenn auch eher unterschwellig – an einer Depression leidet. Wir sind sicher, dass wir mit der Geschichte des Liftwärters Jomar und letztlich der Wendung, welche diese im Verlauf des Filmes nimmt, die Diskussion provozieren.

ZEPRAtransfer: Sprechen Sie im Projekt bestimmte Altersgruppen in der Bevölkerung an? ■ Manuela Barizzi: Nein, denn wie gesagt, Depression kann jede und jeden treffen. Ein besonderes Augenmerk wollen wir aber auf Jugendliche legen und auch sie sensibilisieren. Sehr häufig bleiben Depressionen bei ihnen, neben den vielen Einflüssen, welche die

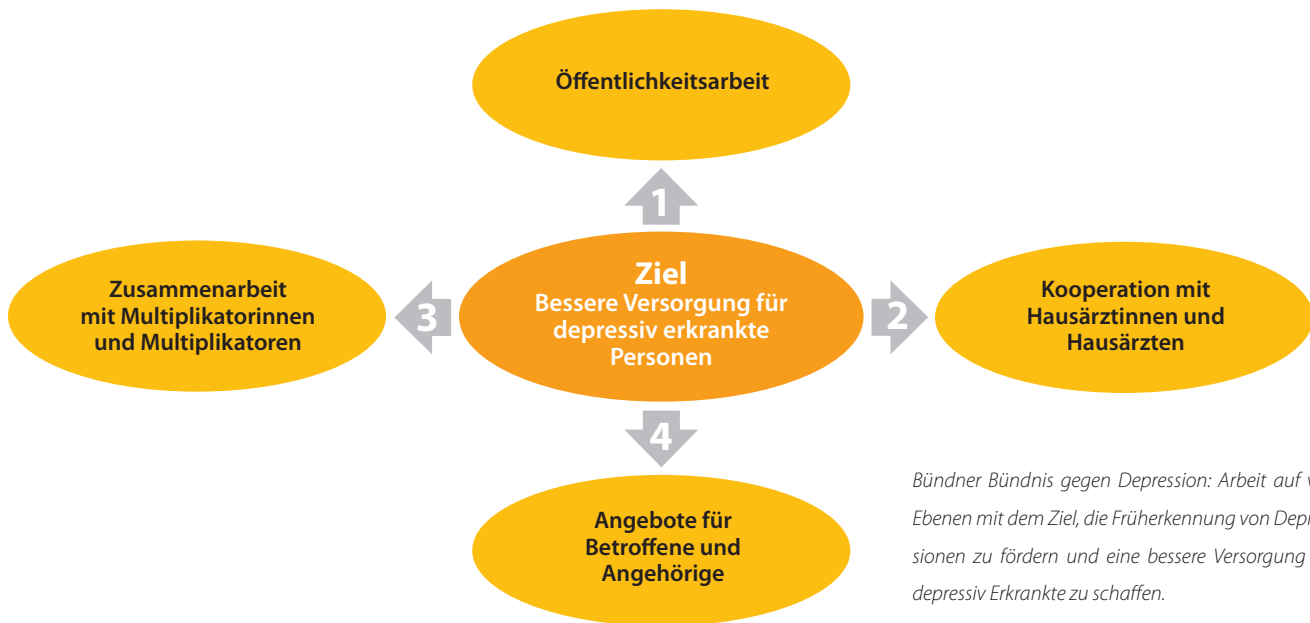
Adoleszenz mit sich bringt, unerkannt. Fehlende Konzentrationsfähigkeit, Unruhe, Traurigkeit, Reizbarkeit, Lustlosigkeit – das können auch Anzeichen einer Depression sein. Deshalb haben wir einen speziellen Informationsflyer für diese Zielgruppe entwickelt, den wir an den Schulen verteilen.

ZEPRAtransfer: Die Projektlaufzeit ist zunächst auf zwei Jahre begrenzt. Wo wollen Sie dann stehen? ■ Manuela Barizzi: Wir wollen erreichen, dass die Bevölkerung für Erscheinungsbilder und Behandlungsmöglichkeiten von Depression sensibilisiert ist. Wir hoffen auch, dass

es uns gelingt, die Depression zu entstigmatisieren und sie als Krankheitsbild, wie Bluthochdruck oder Diabetes, angesehen wird. Mit dem Entstehen eines Netzwerks aus Bündnispartner/-innen und Multiplikator/-innen, zum Beispiel Lehrpersonen, Seelsorgende, Arbeitgebende und Pflegefachpersonen, werden auch der Erfahrungsaustausch, die Information und die Projektentwicklung gelingen.

ZEPRAtransfer: Danke für das Gespräch.

Weitere Informationen finden Sie unter ■ www.bbgd.ch



Bündner Bündnis gegen Depression: Arbeit auf vier Ebenen mit dem Ziel, die Früherkennung von Depressionen zu fördern und eine bessere Versorgung für depressiv Erkrankte zu schaffen.

Bündnis gegen Depression bald auch in St.Gallen

Wie bereits in mehreren Kantonen der Ostschweiz kann nun auch im Kanton St.Gallen ein *Bündnis gegen Depression* aufgenommen werden. Das *Bündnis gegen Depression* ist ein Projekt zur Prävention von Depressionen und Suiziden. Die Kampagne setzt sich für eine möglichst frühe Erkennung von Depressionen und

deren gute Behandlungen ein. Die Bevölkerung soll über die Krankheit Depression informiert und für das Thema sensibilisiert werden. Das *St.Galler Bündnis gegen Depression* wird dem Anliegen *Suizidprävention* spezielle Bedeutung beimessen. Bereits seit mehreren Jahren engagieren sich zwei Fachgruppen Suizidprävention

für dieses Anliegen. Das *Bündnis gegen Depression* wird von der Ebnet-Stiftung aus Teufen finanziell massgeblich unterstützt. Mittelfristig beabsichtigen die Kantone Appenzell Ausserrhoden und Innerrhoden mit St.Gallen zusammen in einem *Ostschweizer Bündnis gegen Depression* zusammenzuarbeiten.

Intervention bei häuslicher Gewalt als Gewalt-, Sucht- und Krankheits-Prävention?

Häusliche Gewalt

Die Gewalt in Ehe und Partnerschaft wurde in den 80er-Jahren von der Frauenbewegung thematisiert. In dieser Zeit wurden Frauenhäuser für gewaltbetroffene Frauen und ihre Kinder gegründet. Ende der 90er-Jahre wurde dieser Blick ausgeweitet: Es entstanden *Runde Tische* um die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Polizei, Justiz, Sozialarbeit und Behörden zu verstärken.



Miriam Reber, von 2006 bis 2011 Mitarbeiterin im Amt für Gesundheitsvorsorge, hat im April die Koordinationsstelle Häusliche Gewalt im Sicherheits- und Justizdepartement des Kantons St.Gallen übernommen.

Die Idee dahinter heisst: «Wer schlot, dä goht». Nicht mehr das Opfer soll die Familie verlassen müssen, sondern die gewaltbereite Person muss die Konsequenzen ihres Handelns spüren und aus der Wohnung weggewiesen werden. Zudem wird sowohl der gewaltbetroffenen Person, wie auch dem Täter Beratung angeboten. St.Gallen war 2003 der erste Kanton, der diesen Paradigmenwechsel mit einer neuen Polizeigesetzgebung verwirklicht hat.

Auch das Gesundheitswesen ist betroffen: Erlebt eine Person Gewalt durch den Partner/die Partnerin kann dies verschiedene gesundheitliche Folgen haben:

Körperliche Folgen reichen von Verletzungen bis zu dauerhaften Einschränkungen oder Behinderungen, psychische Folgen können Schlafstörungen, Panikattacken, Depressionen oder auch Suizidalität sein. Oder es treten psychosomatische Störungen wie chronische Kopf- oder Unterleibsschmerzen auf oder gynäkologische Störungen wie zum Beispiel Eierstockentzündungen. Auch gesundheitsgefährdende Strategien wie Süchte oder selbstverletzendes Verhalten können Folgen häuslicher Gewalt sein. Wenn Gewalt in einer Partnerschaft vorkommt, hat dies Folgen für die gemeinsamen Kinder. Diese erleben hautnah die Gewalt eines Elternteils gegenüber dem anderen mit. Kinder sind aufgrund ihrer Entwicklung und familiären Abhängigkeit schnell in der Hilflosigkeit gefangen. Weder innerhalb noch ausserhalb der Familie können die Kinder darüber sprechen, oder ihre Gefühle ausdrücken. Sie reagieren mit Schwierigkeiten beim Ein- und Durchschlafen, mit heftigen Emotionen oder Gefühlskälte, mit einnässen, verstummen, Konzentrations- und Lernschwierigkeiten usw. Ebenfalls können sich Schwierigkeiten in der Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen zeigen, entweder durch sehr aggressives Verhalten oder durch Zurückziehen, sobald Konflikte auftreten. Je früher also bei häuslicher Gewalt inter-

veniert wird, je früher jemand von aussen feststellt, dass Gewalt in Ehe und Partnerschaft vorliegen könnte und dies anspricht, desto eher können gesundheitliche Folgen bei Kindern und Erwachsenen vermieden werden und aggressive Verhaltensstile bei Kindern korrigiert werden. Damit Fachpersonen dieser Verantwortung gerecht werden, braucht es regelmässigen Austausch über das Vorgehen, ein gemeinsames Entwickeln von Haltungen und Absprachen über das Handeln an den Schnittstellen der einzelnen Fachdisziplinen.

■ www.sg.ch > [home](#) > [sicherheit](#) > [recht](#) > [haeusliche_gewalt](#)





Und die Täter? Guter Opferschutz heisst auch: Umfassende Täterberatung

Beratungsstelle für Gewalt ausübende Personen GR

Gewalt ist ein Phänomen, welches in diversen Lebensbereichen, zum Beispiel auf dem Schulhausplatz, bei Sportanlässen, auf der Strasse und selbst in Familien auftritt. Dabei werden verschiedene Formen von Gewalt unterschieden: die physische Gewalt (Stossen, Faustschläge usw.), die psychische Gewalt (Beschimpfen, Drohen usw.) und die sexualisierte Gewalt (sexuelle Belästigung, Vergewaltigung usw.). Diese Formen von Gewalt können einzeln oder in verschiedenen Kombinationen auftreten.

Häusliche Gewalt findet mehrheitlich im sogenannten Dunkelfeld, versteckt vor der Öffentlichkeit im Geheim- oder Privatbereich statt. Hier ist es besonders wichtig, dass Opfer als auch Gewalt ausübende Personen über Hilfsangebote informiert sind und entsprechend betreut werden können. Ein Betreuungsangebot für Gewalttäter ist wichtig, da vor allem bei häuslicher Gewalt oft die Opfer wechseln, die Täter bei neuen Partnern aber weiterhin Gewalt ausüben. Mit Unterstützung

von ausgebildeten Gewaltberatern kann die Gewaltspirale durchbrochen werden. Die Gewalt ausübende Person kann lernen, die Ursachen ihres Gewaltverhaltens zu erkennen, alternatives Verhalten anzuwenden und somit keine Gewalt mehr auszuüben. Täterberatung ist daher ein wichtiger Opferschutz.

Seit September 2007 betreibt das Amt für Justizvollzug Graubünden eine Beratungsstelle für Gewalt ausübende Personen.

Männern, Frauen und Jugendlichen aus dem Kanton Graubünden, die zu Gewalttätigkeit neigen oder bereits Gewalt angewendet haben, wird Hilfe und fachliche Unterstützung angeboten. Die Beratungen sind unentgeltlich und die Anliegen werden vertraulich behandelt.

Die Beratungsstelle ist täglich von 07.00 bis 22.00 Uhr telefonisch unter 079 544 38 63 erreichbar, per E-Mail unter gewaltberatungsstelle@gr.ch

Die neuen ZEPRA-Workshops zum Thema *Gesundheit am Arbeitsplatz*

Ausgeschlafen

Gut ausgeschlafen und voller Energie: So lassen sich die Herausforderungen des Arbeitsalltags schwingungsvoll bewältigen. Was aber, wenn man sich in den Schlaf quält, stundenlang im Bett wälzt und am Morgen kaum aus den Federn kommt? Das Schlafen regelrecht neu erlernen kann man in einem der vier neuen ZEPRA-Workshops aus der Reihe *Gesundheit am Arbeitsplatz*.



«Viele Menschen haben ihren natürlichen Rhythmus von Wach- und Schlafphasen verloren», erklärt Remy Klaus, ausgebildeter TieferSchlaf-Lehrer® und Leiter des Workshops *Gut schlafen lernen*. «Wir stehen oft den ganzen Tag unter grosser Anspannung – laufen auf 120 – und sind dann erstaunt, wenn wir am Abend nicht auf Knopfdruck entspannen und einschlafen können.» Im Workshop wird auf die Ursache des Problems eingegangen. «Zuerst können wir lernen, die hohe körperliche, geistige und seelische Belastung immer wieder zu reduzieren», so Remy Klaus. Das gelingt mit Entspannungsübungen, die man in den Tagesablauf integriert. In der Einschlafsituation hilft die Gleichzeitigkeit von unwillkürlichen Bewegungen (Ein- und Ausatmen) und willkürlichen Bewegungen (Daumen heben

und senken), um den Körper in den Zustand zu bringen, bei dem der Schlaf kommen kann. Alle Übungen werden im Workshop gleich ausprobiert und zeigen Wirkung: «Einige Teilnehmer sind dabei schon weggedämmert», erzählt Remy Klaus. Wundermittel sind sie aber keine. Denn der «gute Schlaf» muss trainiert werden, ca. ein bis zwei Wochen lang sollten die Übungen ausserhalb der Einschlafsituation wiederholt werden, bis man sie wortwörtlich «im Schlaf» beherrscht.

ZEPRA bietet auch dieses Jahr insgesamt 12 Workshops zum Themenkreis *Gesundheit am Arbeitsplatz* an. Ebenfalls neu im Programm ist der Workshop *Energiebalance*. Workshop-Leiterin Marlen Bolliger zeigt dabei Strategien auf, um den persönlichen Energiehaushalt in einer

gesunden Balance zu halten. Wer die Warnsignale frühzeitig erkennt und reagiert, kann so das Risiko von Erschöpfung und Ausbrennen reduzieren.

Speziell an Führungsverantwortliche richten sich zwei weitere neue Workshop-Angebote. *Generationengerechte Führung* unter der Leitung von Esther Artho beleuchtet die Bedürfnisse, Motivationsfaktoren und Führungsbilder verschiedener Generationen und Altersgruppen. Denn persönliche und berufliche Ziele ändern sich in den unterschiedlichen Lebensphasen. Generationengerechtes Führen wird damit zu einem hoch wirksamen Faktor, um die Leistungsfähigkeit der Mitarbeitenden zu verbessern.

Der Anteil der erwerbstätigen Bevölkerung ausländischer Herkunft beträgt in der Schweiz in etwa 30 Prozent. Die zunehmende Internationalisierung erfordert auch neue Kompetenzen in der Führung. Jürg Engler stellt im Workshop *Führen von Mitarbeitenden im interkulturellen Kontext* Strategien vor, die es Führungspersonen ermöglichen, mit Unterschiedlichkeit umzugehen und diese als Bereicherung für das Unternehmen zu nutzen.

Alle Termine zum gesamten Workshop-Programm finden Sie auf Seite 31 und genauere Infos unter www.zepra.info

Dauersorgen der Schweizerinnen und Schweizer 2010

Steigende Gesundheitskosten, Jugendgewalt und Alkoholmissbrauch

Dauerbrenner auf der Sorgenliste von Herrn und Frau Schweizer sind nach wie vor die hohen Gesundheitskosten und die steigenden Krankenkassen-Prämien. Aber auch der Alkoholmissbrauch und die zunehmende Gewaltbereitschaft der Jugendlichen bereiten der Schweizer Bevölkerung grosse Sorgen.



Das ergab eine Umfrage des Meinungsforschungsinstitutes Isopublic, die Ende 2010 im Auftrag des Konsumentenforums *kf* durchgeführt wurde. Dem Thema der steigenden Gesundheitskosten gaben die Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten eine knappe 5 auf einer Notenskala von 1 (überhaupt nicht besorgniserregend) bis 6 (sehr besorgniserregend). Gleich dahinter lagen die Jugendgewalt und der Alkoholmissbrauch mit einer Note von 4,8. Für Isopublic-Geschäftsführer Matthias Kappeler ist dies nicht zuletzt auf die Medienpräsenz des Münchner «Schlägerprozesses» zurückzuführen. Das Ergebnis der Umfrage zeigt einmal mehr die Brisanz des Themas «Alkoholmissbrauch und zunehmende Gewaltbereitschaft» auf.

Allgemein konnte festgestellt werden, dass bei allen Spitzenthemen die Unzufriedenheit und Sorge im Vergleich zu den vergangenen Jahren nochmals – zum Teil deutlich – anstieg.





Die drei bestplatzierten Teams der Kategorien Cannabis, Tabak, Alkohol

Zweiter *freelance-award* 2011

Beeindruckende Plakate

Bereits über 700 Klassen aus den Kantonen St.Gallen, Thurgau, Schaffhausen, Graubünden, Appenzell Auserrhoden sowie dem Fürstentum Liechtenstein setzen das Präventionsprogramm *freelance* in ihren Klassen um. Ein riesiger Erfolg! Teil von *freelance* ist ein Plakatwettbewerb, bei dem Jugendliche Präventionsbotschaften für Gleichaltrige entwickeln und in Gestalt bringen. Mit dem *freelance-award* 2011 erreicht die zweite Auflage des Wettbewerbs ihren Höhepunkt.

Anspruchsvoller Entwicklungsprozess

■ Eine wahre Herausforderung stellte der Poster-Contest für die Oberstufenteams wie für die angehenden Grafikerinnen und Grafiker des zweiten Lehrjahrs dar. Alleine schon eine präventive Botschaft zu den Themen Alkohol, Tabak oder Cannabis zu entwickeln, ohne erhobene Zeigefinger-Mentalität, ist äusserst anspruchsvoll. Das Ganze verbunden mit der Aufgabe, eher lösungsorientiert zu kommunizieren statt einfach «nur» die Problematik aufzuzeigen, bringt selbst Profis ins Schwitzen.

Ideen dürfen nicht am fachlichen und technischen Know-how scheitern. Deshalb war der erste Teil des Wettbewerbs, an dem 76 Oberstufen-Teams vielfältige Vorschläge eingereicht haben, ein reiner Ideenwettbewerb. Aus diesen Entwürfen wurden an einer Vorjurierung drei Arbeiten pro Thema ausgewählt, die dann von lernenden Grafikerinnen und Grafikern, nach allen Regeln der Kommunikationsgestaltung, weiterentwickelt und gestalterisch professionell umgesetzt wurden.

Im Poster-Contest 2009 hatten Studierende der Grafikfachklasse die Plakate realisiert. In diesem Jahr waren es Lernende, die eine Berufslehre als Grafikerin oder Grafiker in einem Betrieb absolvieren. Auf eine Anfrage hin hatten sich spontan neun Werbeagenturen und Grafik-Ateliers bereit erklärt, mit ihren Lernenden des zweiten Lehrjahres am Poster-Contest teilzunehmen und so *freelance* zu unterstützen. Den Oberstufenteams konnte somit auch ein Einblick in die Arbeitswelt von Gestaltenden ermöglicht werden.

«**And the Winner is...**» ■ Den äusserst kreativen und sorgfältigen Plakatgestaltungen auf hohem Niveau ging ein aussergewöhnliches Engagement der Lernenden voraus. So betrachtet haben alle gewonnen. Dennoch, durch die Jurierung der Arbeiten bekamen die Gestaltenden ein Echo im Sinne einer Wertschätzung und einer kritischen Auseinandersetzung mit ihren Arbeiten. Unter den Erstplatzierten der Kategorien Tabak und Alkohol befinden sich gleich zwei Teams aus dem

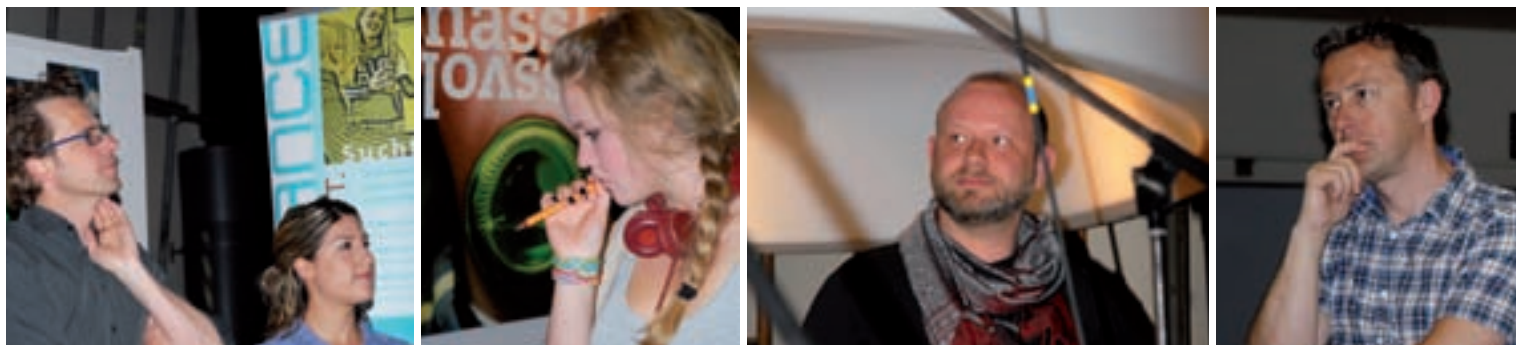
Oberstufenzentrum Grof in Buchs mit den Lernenden der Agenturen GFS Communication und Vitamin 2, beide aus St.Gallen. In der Kategorie Cannabis gewinnt ein Team aus dem Oberstufenzentrum Walzenhausen mit den Lernenden von Tisato & Sulzer Communication Design aus Heiden. Die Jury bestand aus Jugendlichen sowie aus Fachleuten aus den Bereichen Suchtprävention / Gesundheitsförderung und Kommunikationsgestaltung.

Einsatz der Plakate ■ In den Präventionskampagnen der beteiligten Kantone finden die Plakate unter anderem auch Anwendung als Kartensets, in Flyern, als Anzeigen, in der beliebten *freelance*-Jugend-Agenda, in Wanderausstellungen sowie in weiteren Informationsträgern. Auch Schulen, Gemeinden und Vereine können die Kartensets und Plakate für ihre Veranstaltungen einsetzen – und gratis beziehen.

Weitere Infos und Gewinnerplakate unter:

■ www.be-freelance.net

Impressionen aus dem zweiten «freelance-award» 2011, am 11. Mai in der Jugendbeiz Talhof in St.Gallen



Jurymitglieder am Werk: (v.l.n.r.) Stefan Christen und Aline Metzger (ZEPRA St.Gallen), Jenny Harb (Sekundarschülerin), Sascha Tittmann (Jurypräsident), Philip Keller (ZEPRA Graubünden)



Judith Hübscher-Stettler (Kantonsärztl. Dienst TG), Jenny Wienrich (Perspektive TG) und Sarah Bollhalder (Oberstufe Buchs) am Podiumsgespräch, «lakeside runners» (musikalische Inputs)



Die Lernenden Vanessa Cavigelli und Tim Hasler bei der Präsentation vor der Jury, die bestplatzierten Luca van Grinsven, Astrid Dörig und Laura Curatolo vor ihren Plakaten

Die Gewinnerteams

Kategorie Tabak

1. Rang: Luca van Grinsven, GFS Communication AG, mit Aline Lorenz, Miranda Zwyssig, Ramon Lorenz, Marco La Porta, Oberstufenzentrum Grof, Buchs SG, Lehrerin: Rahel Senn

2. Rang: Vanessa Cavigelli, Face AG für Kommunikationsdesign, mit Larissa Hugentobler und Carmen Aregger, Sekundarschulzentrum Weitsicht, Märstetten TG, Lehrer: Sandro Leone

3. Rang: Kathrin Eppisser, Hollenstein & Partner Werbeagentur, mit Colin Weibel, Schulhaus Bruggfeld, Bischofszell TG, Lehrer: Martin Herzog

Kategorie Alkohol

1. Rang: Astrid Dörig, Vitamin 2, mit Sharina Eggenberger, Natalie Leuzinger, Sarah Bollhalder, Oberstufenzentrum Grof, Buchs SG, Lehrerin: Rahel Senn

2. Rang: Tobias Koelman, Festland AG, mit Mirja Alder, Theres Signer, Simona Barben, Céline Weiler, Sekundarschule Ebnet West, Herisau AR, Lehrer: Jann Eberhart

3. Rang: Sonja Keller, Friedl ID Com ASW, mit Annika Graf, Tanja Senn, Delia Burkhard, Sekundarschule Befang, Sulgen TG, Lehrerin: Bettina Livet

Kategorie Cannabis

1. Rang: Laura Curatolo, Tisato & Sulzer GmbH Communication Design, mit Dominik Köstl und Jampal Lipaj, Oberstufenzentrum Walzenhausen AR, Lehrerin: Simone Zwicky

2. Rang: Tim Hasler, PACKTHIS AG, mit Sarah Ackermann, Bastian Gründler, Nadia Ledergerber, Schulzentrum Reben 4, Arbon TG, Lehrerin: Angelica Hofer

3. Rang: Martin Meier, JOOSWOLFANGEL Atelier für visuelle Kommunikation, mit Angela Sauter, Patricia Tschudi, Salome Battaglia, Sekundarschulzentrum Weitsicht, Märstetten TG, Lehrer: Sandro Leone

Trinken bis zum Umfallen

Rauschtrinken und Gewalt bei Jugendlichen

Rauschtrinken ist für immer mehr Jugendliche Teil ihres wöchentlichen Partylebens. Während die körperlichen Belastungen sowie die Folgeschäden des Alkoholkonsums ein vieldiskutiertes Thema sind, finden die sozialen Folgen häufig zu wenig Beachtung. Berauschte Jugendliche neigen stärker zu Gewalttaten und zu Gewaltverhaltensweisen wie verbalen oder körperlichen Schikanen, Einzel- oder Gruppenkämpfen sowie Sachbeschädigung.

Was bedeutet Rauschtrinken?

Rauschtrinken ist immer mit übermässigem Alkoholkonsum verbunden. In einem Abschlussbericht von *Sucht Info Schweiz* zum Thema *Alkohol und Gewalt im Jugendalter* wird immer dann von übermässigem Alkoholkonsum gesprochen, wenn Jugendliche in kurzer Zeit, beispielsweise während eines Events am Abend, mindestens fünf alkoholische Getränke konsumieren und dies zumindest zwei Mal im Monat der Fall ist.

Gewalthandlungen unter Alkoholeinfluss

Laut einer Studie, die von der europäischen Schülerbefragung

(ESPAD) in 35 Ländern durchgeführt wurde, werden vor allem Jugendliche unter Alkoholeinfluss zu Opfern und Tätern von Gewalthandlungen. Die häufigste Gewaltform ist dabei das verbale Schikanieieren. Des Weiteren sind die Jugendlichen oft in Einzelkämpfe verwickelt. Jungen werden dabei häufiger zu Tätern und Opfern von Gewaltverhaltensweisen als Mädchen. Eine Studie zur Jugenddelinquenz im Kanton St.Gallen zeigt, dass es unter Alkoholeinfluss vor allem nach 20 Uhr vermehrt zu gewalttätigen Übergriffen kommt. Dies gilt für Gruppenschlägereien, Körperverletzungen und sexuelle Gewalt. Der Grossteil dieser De-

likte findet im öffentlichen Raum statt, also auf der Strasse, in Parks, in öffentlichen Verkehrsmitteln oder in Bars.

Für eine Vielzahl von Gewalttaten sind jene Jugendlichen verantwortlich, die zu der kleinen Gruppe der risikoreich Alkohol Konsumierenden gehören. Diese Jungen und Mädchen haben oft verschiedene Problemverhaltensweisen, die über den Alkoholkonsum hinausgehen. Dazu gehören beispielsweise ein häufiger Tabak- und Cannabiskonsum, ein schlechtes Verhältnis zu den Eltern, Schulschwänzen sowie risikoreiche Sexualpraktiken. Aus diesem Grund muss Prävention auf verschiedenen Ebenen angesiedelt sein. Dies betrifft sowohl den individuellen als auch den gesellschaftlichen Bereich.

Massnahmen zur Kontrolle der Jugendschutzbestimmungen

Alarmierend ist auch die Tatsache, dass in der Schweiz jedes Jahr ein Umsatz von knapp 150 Millionen Franken durch den Alkoholkonsum von Kindern und Jugendlichen erzielt wird, an die noch kein Alkohol abgegeben werden dürfte. Laut WHO würde die konsequente Durchsetzung und



Kontrolle der Jugendschutzbestimmungen zur Reduktion der alkoholbezogenen Gewalt führen. Die Massnahmen betreffen vor allem die Preiserhöhungen bei alkoholischen Getränken sowie die Regulierung von Verkäufen in Bars, Restaurants oder sonstigen Verkaufsstellen. Damit diese Massnahmen effektiv sind, müsste der Jugendschutz im Bereich des Alkohols jedoch prioritär behandelt werden. Wirtschaftliche Interessen sollten dabei in den Hintergrund rücken.

Situation am Ostschweizer Kinderhospital ■ Auch am Ostschweizer Kinderhospital ist die Anzahl der Jugendlichen, die mit einer Alkoholvergiftung eingeliefert

werden, in den letzten Jahren deutlich angestiegen. Dr. Iso Hutter, Facharzt für Kinder und Jugendliche am Ostschweizer Kinderhospital, kann diese dramatische Zunahme bestätigen: «Die Anzahl der mit Alkoholintoxikationen eingelieferten Jugendlichen hat sich von 2005 bis 2009 fast verdoppelt. 2005 wurden sieben Jungen und neun Mädchen eingeliefert, vier Jahre später waren es bereits vierzehn Jungen und sechzehn Mädchen.» Der jüngste Patient war elf Jahre alt, und der gemessene Blutalkoholspiegel lag zwischen 0,6 und 3,1 Promille. Diese Zahlen zeigen deutlich, dass das Rauschtrinken auch für Jugendliche in St.Gallen längst zum Alltag gehört.



«sicher!gsund!»

Alkohol im Jugendalter

Unter dem Motto *Jugend heute – zwischen Partylaune und Alkoholverbot* findet die diesjährige Fachtagung für Personen aus dem Schulbereich und der Jugendarbeit am 28. Mai 2011 in der Kantonsschule Wil statt. Dem besorgniserregenden Trend von übermässigem Alkoholkonsum im Jugendalter wird nun auch ein eigenes Kapitel im Sammelordner «sicher!gsund!» gewidmet.

Im neuen Kapitel des Sammelordners «sicher!gsund!» befassen sich die Autoren Iso Hutter und Norbert Würth unter anderem mit der gesellschaftlichen Stellung und den Wirkungen des Alkohols, den Motiven, Auswirkungen und Gefahren sowie der Prävention.

Alkoholprävention als gemeinsame Aufgabe von Schule und Gemeinwesen ■ Im 15. Kapitel des Sammelordners wird auch auf die Frage eingegangen, wie

Prävention in der Schule geleistet werden kann. Darüber hinaus gehen die Autoren auch auf die Früherkennung und Frühintervention von Alkoholkonsum von Schülerinnen und Schülern ein und beschreiben den Umgang mit Jugendlichen bei einer Alkoholvergiftung. Besonderes Augenmerk wird auch auf Alkoholprävention als gemeinsame Aufgabe von Schule und Gemeinwesen gelegt.



Alle fünfzehn Kapitel stehen im Internet unter:

www.schule.sg.ch > Volksschule > Dienstleistungen > Fachstellen > Jugend und Gesellschaft zum Herunterladen bereit. Einzel Exemplare in gedruckter Form können Sie per E-Mail an st.gallen@zepra.info anfordern.

Public Viewing ohne Nebenwirkungen

Fussballfieber

Ein Fussball Public Viewing in der suchtmittelfreien Zone vor der Schule? Trotz grosser Begeisterung bei den Besuchern, blieben unangenehme Störfälle für die Schule nicht aus. Der Schulleiter der Primarschule Igis und sein Team gingen aber nicht auf Konfrontationskurs, sondern initiierten gemeinsam mit ZEPRA Graubünden einen *Runden Tisch*, um eine konstruktive Lösung für die Dorfgemeinschaft zu finden. Denn auch in Zukunft sollen sich in Igis gelebte Dorfkultur und soziale Verantwortung für die Jugend nicht ausschliessen.

Unter grossem Einsatz organisierten zwei Igiser Vereine im Sommer 2010 ein Public Viewing Event zur Fussball-Weltmeisterschaft. Von der Gemeinde wurde ihnen dafür der Schulplatz als Veranstaltungsort zugewiesen. Eigentlich ein idealer Platz, zentral gelegen im Dorf. Mit nur einem Problem: als Pausenplatz der Schule ist er auch eine suchtmittelfreie Zone. Das Fussballfieber zog die Dorfgemeinschaft in seinen Bann, die Schule hatte mit den Nebenwirkungen zu kämpfen. Die Übertragungen der Nachmittagsspiele störten den Unterricht und immer wieder fanden die Schulkinder kaputte Flaschen und Zigarettenstummel auf ihrem Pausenplatz. Zusätzlich entwickelte sich das Veranstaltungszelt abseits der Übertragungen zum Freizeit-Treffpunkt vieler Jugendlicher, kleinere Sachbeschädigungen liessen nicht lange auf sich warten.

Klares Commitment ■ Um dieser Situation bei zukünftigen Veranstaltungen vorzubeugen, beauftragte die Schule Igis/Landquart Marianne Lüthi von ZEPRA Graubünden mit der Organisation eines *Runden Tisches*. Andy Fischer, Schulleiter der Primarschule Igis erklärt seine Beweggründe: «Bei der Organisation des Public Viewing ist die Kommuni-

kation unter den betroffenen Parteien nicht immer optimal gelaufen. Mit dem *Runden Tisch* wollten wir alle Schlüsselpersonen an einen Tisch bringen und ihre Meinung hören.» Marianne Lüthi fügt an: «Dabei stellten wir das Gemeinsame klar in den Vordergrund, in Igis soll es auch weiterhin Feste dieser Art geben. Dabei soll aber auch ein klares Commitment zum Jugendschutz und zur Suchtprävention abgegeben werden.»

Gemeinsamer Weg ■ Die Veranstaltung selbst verlief sehr konstruktiv und ein grosses Verständnis für die gegenseitigen Anliegen prägte den Abend. «Für uns als Schule war der Wunsch klar: Wir wollen keine Veranstaltungen mehr in der suchtmittelfreien Zone. Uns ist aber auch bewusst, dass es in Igis für passende Veranstaltungsorte nicht viele Alternativen gibt», sagt Andy Fischer. «Festzelt

und suchtmittelfreie Zone, das beisst sich einfach», ist auch Marianne Lüthi überzeugt. In Zukunft sollen bei der Organisation solcher Events die betroffenen Parteien frühzeitig involviert werden. «Das betrifft uns als Schule oder auch die lokale Jugendarbeit, die bei öffentlichen Veranstaltungen einen wertvollen Beitrag leisten kann», so Andy Fischer.

Alternativen schaffen ■ Neben der Schulplatz-Debatte wurde den Teilnehmenden ein weiterer wichtiger Aspekt vor Augen geführt: Für Kinder und Jugendliche gibt es keinen öffentlichen Platz in Igis, an dem sie sich aufhalten und einer sinnvollen Beschäftigung nachgehen können. Alternative und Angebote müssen daher geschaffen werden. Andy Fischer hofft: «Vielleicht hat die Veranstaltung auch zu diesem Thema einen kleinen Impuls geben können.»





Suchtmittel im Vereinswesen

Eigenverantwortung statt Zwang

Der Unihockey Club Alligator Malans steht für sportliche Höchstleistungen und ein starkes Gemeinschaftsgefühl. Als der Vorstand vermehrt auf den Konsum von SNUS im Verein aufmerksam gemacht wird, ergreift er die Initiative. Anstatt die Thematik einfach zu ignorieren, nimmt der Verein seine soziale Verantwortung wahr. In Zusammenarbeit mit ZEPRA Graubünden setzt man mit einer Open-Space-Veranstaltung zum Thema Suchtmittelkonsum ein erstes starkes Zeichen.

Seinen Ursprung hat Unihockey in den nordischen Ländern. Dort ist der Konsum von SNUS weit verbreitet. Durch den Einsatz von skandinavischen Spielerinnen und Spielern fand die Tabakart im Vereinsleben von Alligator Malans Einzug. «Wir tragen vor allem gegenüber den jungen Spielerinnen und Spielern eine gewisse Verantwortung», erklärt Vereinspräsident Mathis Störi. Als erster Impuls zur aktiven Prävention entstand gemeinsam mit Urs Hasler von ZEPRA Graubünden das Konzept für eine Open-Space-Veranstaltung.

Platz für Meinung ■ Der Einladung zur Veranstaltung folgten ca. 80 Personen, eine Mischung aus Spielerinnen und Spielern, Eltern und Trainern. Ein erster Input zum Suchtmittel SNUS brachte alle auf den selben Wissensstand. Was ist SNUS, wie wird konsumiert und was sind die Folgen? Danach war die Meinung aller gefragt. In Gruppen wurde an unter-

schiedlichen Themen gearbeitet. Die Gruppenleiter/-innen stellten anschliessend im Plenum die Ergebnisse vor. Damit erfolgte der Startschuss für eine angelegte Diskussion.

Verbot ist keine Lösung ■ «Im Grossen und Ganzen konnten wir einen breiten Konsens erzielen», erinnert sich Mathis Störi an die Infoveranstaltung. Der Sportverein UHC Alligator Malans steht dem SNUS-Konsum klar ablehnend gegenüber. Spieler/-innen unter 18 Jahren sollen mit präventiven Massnahmen vom Einstieg abgehalten werden. «Zwang und Verbote sind dabei aber keine Lösung», ist Mathis Störi überzeugt. Der Gruppe der Spieler/-innen über 18 Jahren kommt eine andere Rolle zu. Sie sind sich ihrer Vorbildwirkung im Verein bewusst und agieren in Eigenverantwortung. Innerhalb der Vereinsstrukturen soll so schrittweise eine suchtmittelfreie Zone etabliert wer-

den. Auch die Eltern wollen in Zukunft vermehrt in die präventiven Aktivitäten integriert werden.

In einem nächsten Schritt wird im Zuge der Klausurtagung des Vorstandes gemeinsam mit ZEPRA Graubünden das weitere Vorgehen besprochen. Mathis Störi ist zufrieden: «Wir haben uns auf den Weg gemacht, Prävention als Bestandteil des Vereinswesens zu etablieren. Mit den weiteren Massnahmen wird das Bewusstsein und das Verantwortungsgefühl weiter wachsen.»

SNUS ist fein gemahlener Tabak, der zum Konsum unter die Ober- oder Unterlippe gesteckt wird. Durch das aufgenommene Nikotin kann SNUS-Konsum zur Abhängigkeit führen und ist gesundheitsschädigend.



meinung

Wieviel Publizität braucht das Thema Gewalt an Kindern und Jugendlichen?



André Baeriswyl-Gruber
Kinderschutzzentrum St.Gallen
Leiter In Via – Fachstelle Kindesschutz,
Opferhilfe für Kinder und Jugendliche (SG, AI, AR)

Das Kinderschutzzentrum St.Gallen ist in seinem zehnten Betriebsjahr. Die Planung für ein Kinderschutzzentrum war bereits fortgeschritten, als im Kanton St.Gallen ein äusserst tragisch verlaufener Fall von sexueller Gewalt – mit grossem nationalen Medienecho – die Bevölkerung erschütterte. Die Lehren aus diesem Kinderschutzfall beseitigten die letzten Zweifel in politischen Kreisen bezüglich der Notwendigkeit eines Kinderschutzzentrums. So wurde nach einer rund 20-jährigen Anlaufphase das Kinderschutzzentrum endlich Tatsache.

Inzwischen haben viele Tausend Kontakte, Begleitungen, Beratungen, Informationsgespräche und Weiterbildungen durch

das Kinderschutzzentrum stattgefunden. In den meisten Beratungen und Begleitungen geht es darum, dass Kinder und Jugendliche von 0 bis 18 Jahren Gewalt erfahren haben oder dies vermutet wird. Im Januar diesen Jahres hat die Presse wieder über einen Fall sexueller Gewalt berichtet. Ein Sozialtherapeut hatte während fast 30 Jahren weit über hundert behinderte Kinder und Jugendliche sexuell ausgebeutet. Auch dieser Fall hatte Auswirkungen für das Kinderschutzzentrum.

Dieses Mal erschien die Pressemitteilung kurz bevor das Parlament des Kantons St.Gallen über geplante Sparmassnahmen im Kinderschutzzentrum St.Gallen abstimmen musste. Eine klare Mehrheit des Kantonsrates lehnte die Massnahme entschieden ab. Nicht zuletzt wegen des erwähnten Falles von sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen. Doch braucht es immer wieder solche tragischen Medienberichte, um betroffenen Kindern und Jugendlichen, Angehörigen und Fachpersonen eine adäquate Unterstützung zukommen zu lassen? Gewalt in jeglicher Form trifft Kinder und Jugendliche oft unmittelbar, hart, schmerzvoll und bleibt doch still und meist verborgen. Das Kinderschutzzentrum St.Gallen begleitet diese Kinder und Jugendlichen auf dem

Weg zurück in ein «normales» und für sie gutes Leben- ohne einen medialen Wirbel zu machen. Deutlich gestiegene Fallzahlen im Kinderschutzzentrum sprechen für sich: auch vor und hinter vielen Haustüren in unserer unmittelbaren Umgebung passiert Gewalt. Es spricht für die Sensibilisierung, Prävention und Intervention im Kanton St.Gallen bezüglich Gewalt, dass sich immer mehr Kinder, Jugendliche, Angehörige und Fachpersonen aus der Anonymität lösen und sich professionelle Hilfe holen.

Als Kompetenzzentrum zum Thema Gewalt an Kindern und Jugendlichen steht das Kinderschutzzentrum dezidiert auf der Seite der Betroffenen und verzichtet bewusst auf eine medienwirksame Vermarktung der Schicksale. Es bleibt zu hoffen, dass keine weiteren aufrüttelnden Medienberichte notwendig sind, um die über zehn Jahre aufgebauten und wirkungsvollen Hilfsangebote für betroffene Kinder und Jugendliche aufrecht zu erhalten. Professionelle Intervention und Prävention hat ihren Preis, ist aber mit Sicherheit um ein vielfaches günstiger – und humaner – als die volkswirtschaftlichen Auswirkungen fehlender oder mangelhafter Aufarbeitung jeglicher Arten von Gewalt.

Strategien zu Bewegung, Ernährung und Übergewichtsprävention
sowie Trainings für das Verkaufspersonal von Alkohol

Aktionsfeld Gemeinde

Am Mittwoch, 22. Juni 2011 findet von 18.00 bis 21.00 Uhr eine Weiterbildung für die Beauftragten für Gesundheitsförderung und Prävention (BGP) bei ZEPRA St.Gallen statt. Christine Schelle von der St.Galler Fachstelle Jugendschutz und Alkohol stellt dort die Workshops für Verkaufspersonal von Alkohol vor und gibt Hinweise zur Umsetzung in den Gemeinden. Franziska Güttinger, Fachstelle Ernäh-

rung und Bewegung, präsentiert die aktuelle Situation sowie nationale Entwicklungen zum Thema Gesundes Körpergewicht und stellt den Leitfaden *Lokale Strategien zu Bewegung, Ernährung und Übergewichtsprävention* für Gemeinden vor. Sie zeigt auf, wie Gemeinden dazu beitragen können, entsprechende Verhältnisse und Strukturen zu schaffen, um das Verhalten der Bevölkerung günstig zu

beeinflussen. Sandra Montoya-Breitenmoser, Leiterin des Fachbereichs Gesundheit und Integration der Caritas St.Gallen zeigt dazu mit dem Projekt FemmesTische mit Migrantinnen ein Beispiel einer möglichen Massnahme in der Gemeinde auf.

Weitere Informationen erhalten Sie bei ZEPRA St.Gallen, Telefon 058 229 87 60 oder unter st.gallen@zepra.info

Befragung

Was halten Sie vom ZEPRA transfer?

«Die Themenauswahl gefällt mir, die Texte sind gut verständlich und die Beiträge liefern interessante Hintergrundinformationen.» Das sind einige der Punkte, die Leserinnen und Leser des ZEPRA transfer laut einer Umfrage besonders schätzen.

Das Ergebnis hat die Zufriedenheit der Leserinnen und Leser bestätigt ■ 95% der befragten Personen hat angegeben, mit der Themenauswahl sehr zufrieden oder mehrheitlich zufrieden zu sein. Für 85% liefern die Beiträge interessante Hintergrundinformationen. Auch das Layout finden 87% der Teilnehmenden ansprechend. Die Umfrage ergab ausserdem, dass das Magazin gut

lesbar ist und dass viele Leserinnen und Leser aufgrund der Lektüre des Magazins auch schon die Homepage von ZEPRA, www.zepra.info, besucht haben.

Wir danken allen Personen, die an der Umfrage teilgenommen haben, und freuen uns über diese guten Ergebnisse.

Unter allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Umfrage wurden fünf Stirnlampen verlost. Die Gewinner sind:

- Ludwig Altenburger (Buchs)
- Anna Gschwend Malin (Sevgein)
- Franziska Lerjen Lardon (Jenins)
- Christoph Ritter (Altstätten)
- Elisabeth Brunner-Hodecker (Rorschach)



Mit der Rauschbrille sieht vieles anders aus.



Regierungsrätin Heidi Hanselmann eröffnet den Jugendtag.

5. Jugendtag in St.Gallen

gesund & clever

Unter dem Motto «gesund & clever» fand am 7. April 2011 wiederum ein Jugendtag in St.Gallen statt. SchülerInnen aus 67 verschiedenen Schulklassen aus dem ganzen Kanton beschäftigten sich einen halben Tag lang mit den Themen Alkohol, Tabak, Gewalt und Ernährung.

Der diesjährige Jugendtag sollte Oberstufenschüler/-innen dazu anregen, über ihre Gesundheit nachzudenken. Im Vordergrund stand hierbei die spielerische Auseinandersetzung mit Präventionsthemen. So konnte beispielsweise mit Hilfe einer *Rauschbrille*, die das Blickfeld eines

Betrunkenen simuliert, getestet werden, wie sich der Einfluss von Alkohol auf die eigenen Fertigkeiten auswirkt.

Das Angebot an Sport- und Geschicklichkeitsspielen war gross. In Wettbewerben konnten die Jugendlichen ihr Wissen und

Können zu den verschiedenen Themenbereichen unter Beweis stellen. Die beste Klasse gewann einen Beitrag für ihre Klassenkasse.

Auch dieses Jahr war der Jugendtag wieder ein grosser Erfolg. Über 1'200 Schüler/-innen nahmen an der Veranstaltung teil, die von Gesundheits- und Bildungsdepartement sowie weiteren Partnern organisiert wurde.

smartconnection – nun auch in den Niederlanden



smartconnection soll dazu beitragen, der wachsenden Zunahme des Rauschtrinkens entgegenzuwirken. Jugendliche sollen dazu animiert werden, wenig oder gar keinen Alkohol zu trinken, indem sie für mässigen Alkoholkonsum belohnt werden. In St.Gallen werden die Gelder für dieses Projekt nun wieder gestrichen. Von den Niederländern hingegen wurde es kopiert.

Hans Keizer, General Manager Prevention and Consulting, Tactus Addiction Treatment in Enschede (Holland)

Das Prinzip ist einfach: Jugendliche, die auf Partys ihren Alkoholkonsum im Griff haben, erhalten eine Belohnung in Form von Punkten, die sie dann über die Webseite von *smartconnection* einlösen können. Das Projekt ist von Erfolg gekrönt: 2008 gewann *smartconnection* den Zukunftsbildung des Instituts von Matthias Horx in der Kategorie *Beste Soziale Innovation 2008 in Europa*. Das Projekt wurde

auch von anderen Kantonen und Ländern übernommen.

Jetzt hat sich das Projekt auch in den Niederlanden etabliert. Hans Keizer, Leiter der Präventionsorganisation Tactus, hat im Sommer 2009 auf einer Konferenz von *smartconnection* gehört und war begeistert. Überzeugt hat ihn vor allem der Gedanke, jene Jugendlichen, die auf über-



mässigen Alkoholkonsum verzichten, zu belohnen. Das Programm ist für Keizer eine gute Alternative zu anderen Projekten mit dem gleichen Ziel: das Rauschtrinken zu reduzieren. Die Übernahme des Projektes hat in den Niederlanden grosse Aufmerksamkeit erregt, die Medien sind schon gespannt darauf, wie sich das Projekt entwickelt. Erste Events sind für Juni 2011 geplant.

Der Alkoholkonsum von Jugendlichen ist auch in den Niederlanden ein brennendes Thema. Keizer betont, dass vor allem in den letzten vier Jahren ein Anstieg des Alkoholkonsums bei Jugendlichen zu verzeichnen war. Es gibt verschiedene Programme, um diesem Trend entgegenzusteuern. Eines davon ist nun *smartconnection* – ein Projekt, das seinen Anfang in St.Gallen nahm.

Fachtagung des Blauen Kreuzes Graubünden



Alkohol in der Familie- und was ist mit den Kindern?

Michael Klein, Leiter des Deutschen Instituts für Sucht- und Präventionsforschung

In der Schweiz wachsen rund 100'000 Kinder mit einem alkoholabhängigen Elternteil auf. In einer Familie, in der ein Elternteil Alkoholprobleme hat, dreht sich alles um die Sucht. Auch der nicht abhängige Elternteil ist im Alltag mit dem Alkoholkonsum des Partners oder der Partnerin beschäftigt. Da bleibt für die Kinder nicht mehr viel Zeit. Etwa ein Drittel dieser Kinder entwickeln als Erwachsene selbst eine Abhängigkeitserkrankung oder psychische Probleme.

Im Kanton Graubünden existieren bis heute noch keine spezifischen Angebote für Kinder aus alkoholbelasteten Familien. Im Februar 2011 hat deshalb das Blaue Kreuz zu einer Fachtagung eingeladen. Ziel dieser Tagung war es, das im Mai des Vorjahres gestartete Pilotprojekt des Blauen Kreuzes vorzustellen und Fachleute für dieses Thema zu sensibilisieren. Keine Fachstelle, keine Organisation verfügt über das gesamte Wissen und die Interventionsmöglichkeiten, die notwendig sind, um die schwierige Situation dieser Kinder und Eltern alleine zu lösen. Nur durch die Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteuren ist eine Hilfestellung für Kinder und Eltern gewährleistet. Seien das die Schulsozialarbeit, die Sozialen Dienste, die Familienbegleitung oder die Gesundheitsfachleute, die Kinderschutzstelle oder die Vormundschaftsbehörden und die Psychiatrische Klinik – nach Ansicht des Blauen Kreuzes sind alle gefordert.

Vielfältige Ansätze ■ An der Fachtagung *Alkohol in der Familie – und was ist mit den Kindern* war Dania Christen eingeladen, eine Frau, die ihre Kindheit mit einem abhängigen Elternteil erlebte. Sie bezeichnet sich selbst als Co-Abhängige und als Stütze, weil sie lange eine Sucht unterstützt habe, um eine Lüge aufrecht zu erhalten. Heute will Dania Christen einen Teil ihrer Erfahrungen zur Hilfestellung und Prävention für Angehörige und insbesondere für Kinder beitragen. Sie will Mut machen. Dazu engagiert sie sich als Zeichnerin in ihren Comics zum Thema Alkohol.

Michael Klein, Leiter des Deutschen Instituts für Sucht- und Präventionsforschung, hat Modelle zur Begleitung und Unterstützung von suchtbelasteten Familien entwickelt. Er zeigte die Risiken in der Entwicklung von Kindern aus alkoholbelasteten Familien auf und die möglichen



Podium (v. r. n. l.) Nathalie Jobeé und Denise Nay-Cramer, Kindergruppenleitung, Dania Christen, Comiczeichnerin und Manuela Perrinjaquet, Projektleitung.

Hilfestellungen, die in Deutschland bereits bestehen. Abschliessend berichtete Georg Kling, Kindertherapeut und Leiter des Therapieangebotes ZEBRA bei der Integrierten Suchthilfe der Stadt Winterthur über die Erfahrungen mit der Kindergruppe, den Eltern und das Hilfesystem im Allgemeinen. Praktische Beispiele und eine Filmsequenz runden sein lebhaftes Referat ab.

Grosses Interesse ■ Die Zahl der Teilnehmenden an der Tagung war beachtlich und die Themen stiessen auf ein breites Interesse, was die engagiert geführte Diskussion zeigte. Im Herbst dieses Jahres soll durch das *Blaue Kreuz* eine Fachgruppe in Form eines *Runden Tisches* ins Leben gerufen werden. Der Termin der ersten Durchführung steht mit dem 3. November 2011 bereits fest.



Neues mehrstufiges Verfahren sorgt für Klarheit

Unsicherheit Alkoholtestkauf?



Herbert Bamert, Beauftragter für Suchtfragen des Kantons St.Gallen

Alkoholtestkäufe gelten als sinnvolles Instrument der Alkoholprävention. Trotzdem führen nur einzelne Gemeinden im Kanton St.Gallen Testkäufe durch. Viele sind verunsichert, denn eine ausdrückliche gesetzliche Grundlage dafür fehlt, Anzeigen infolge von Testkäufen wurden immer wieder vom Untersuchungsrichteramt abgewiesen. Neue Rahmenbedingungen, ausgearbeitet von der Staatsanwaltschaft des Kantons St.Gallen, sollen nun Klarheit schaffen. Völlige Zufriedenheit bei allen Beteiligten wird es aber erst mit der Revision des Alkoholgesetzes, die für 2013 erwartet ist, geben. Einfacher stellt sich die Situation für Feste und Veranstaltungen dar: Hier kann die Ankündigung von Testkäufen in das Bewilligungsverfahren für das Festwirtschaftspatent eingebunden werden.

Vorab informiert — Immer wieder auftretende Unklarheiten zur gesetzlichen Grundlage haben viele Gemeinden an der Sinnhaftigkeit der Testkäufe zweifeln lassen. Die neu formulierten Rahmenbedingungen der Staatsanwaltschaft St.Gallen geben nun ein mehrstufiges Verfahren vor: Schon vor den ersten

Testkäufen werden die Wirte und Verkaufsstellen mit einer schriftlichen Mitteilung über die Durchführung informiert. Die jugendlichen Testkäufer werden nicht wie bisher von Vertretern der Polizei, sondern bei einem ersten Testkauf von einer Person – meistens ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin der von der

Gemeinde beauftragten Suchtfachstelle – begleitet. Die jeweilige Gemeinde gibt Testkäufe in Auftrag und entscheidet, wer die Jugendlichen begleitet. Gibt ein Betrieb unerlaubt Alkohol an Jugendliche ab, wird dieser vorerst schriftlich verwarnet und dabei ein weiterer Testkauf innerhalb weniger Wochen angekündigt. Der zwei-

te Testkauf wird nun auch mit Teilnahme der Polizei durchgeführt. Bei einer erneuten unerlaubten Alkoholabgabe wird das abgebende Personal bzw. der Patentinhaber verzeigt. Durch diese mehrstufige Vorgehensweise und der mehrmaligen Information an die Wirte und Verkaufsstellen werden alle gesetzlichen Rahmenbedingungen erfüllt. Der Einwand, dass Testkäufe im Geheimen stattfinden und die Polizei dabei einen nicht richterlich genehmigten verdeckten Einsatz durchführt, ist somit nicht mehr haltbar.

Unterstützung ■ Herbert Bamert, Beauftragter für Suchtfragen des Kantons St.Gallen, bewertet die neuen Richtlinien pragmatisch: «Ich kann verstehen, dass

dieses Verfahren bei kleinen Gemeinden nicht auf Begeisterung stösst. Die mehrmalige Durchführung bedeutet einen grossen Aufwand und auch die Rekrutierung der Jugendlichen ist nicht immer einfach.» Die positive Grundeinstellung bleibt aber auch mit den neuen Rahmenbedingungen bestehen, so Herbert Bamert: «Alkoholtestkäufe sind und bleiben ein wirksames Mittel der Prävention. Bevor wir ganz darauf verzichten, begrüssen und unterstützen wir die Durchführung von vielleicht quantitativ wenigen, dafür im Rahmen der vorgegebenen Bedingungen zulässiger Testkäufe.»

Klare Regelung ■ Für die Durchführung von Testkäufen bei Grossveranstal-

tungen wie Festen oder Messen empfiehlt die Staatsanwaltschaft die Ankündigung von Testkäufen in die Bewilligung für das Festwirtschaftspatent aufzunehmen. Damit wird ausreichend und ausdrücklich über die Durchführung informiert. In der Stadt St.Gallen hat sich diese Vorgehensweise bewährt: Bei der OFFA 2011 wurden auch dieses Jahr Testkäufe angekündigt und von der *Stiftung Suchthilfe* durchgeführt.

Weitere Infos zu den Rahmenbedingungen für Alkoholtestkäufe finden Sie unter

■ www.staatsanwaltschaft.sg.ch



Kompakte Info

Flyer für Wirte und Detaillisten zum Thema *Alkoholverkauf an Jugendliche*

Der Alkoholverkauf an Jugendliche ist gesetzlich klar geregelt. Trotzdem kommt es im Tagesgeschäft immer wieder zu Unsicherheiten. Der neue handliche Flyer *Alkoholverkauf an Jugendliche* fasst alle Fakten zu den Jugendschutzbestimmungen übersichtlich und kompakt zusammen. Zusätzlich werden die wichtigsten Grundregeln für das richtige Verhalten im Umgang mit Jugendlichen aufgezeigt, inklusive konkreter Vorschläge für passende Antworten und Handlungsanweisungen.

Die Broschüre stellt einen weiteren Baustein des Programms *CheckPoint* dar. *CheckPoint* unterstützt Wirte, Detaillisten und Veranstalter mit Schulungen und Infoabenden als auch mit umfangreichen Materialien. Dazu gehören die Checkliste für Veranstaltungen, Plakate, Minifyler, Aufkleber und Alterskontrollscheiben für Alkohol und Tabakwaren.

Informationen und Beratung zum *CheckPoint*-Angebot

St.Gallen: Christine Schelle, Fachstelle Jugendschutz und Alkohol
Telefon: 058 229 87 86 oder ■ **E-Mail: christine.schelle@sg.ch**

Graubünden: Marianne Lüthi, ZEPRA
Telefon: 081 254 38 73 oder ■ **E-Mail: marianne.luethi@zepra.info**

Der Flyer steht zusätzlich als Download zur Verfügung:

■ www.zepra.info >Aktuell >News

Gesundheitsförderung und Prävention im Kanton Graubünden

Zukunft ZEPRA GR



Dr. sc. techn. Rudolf Leuthold

Leiter Gesundheitsamt

Graubünden

Die Gesundheitsförderung und Prävention hat definitiv Einzug in die politische Agenda im Kanton Graubünden erhalten. Es ist heute erkannt und anerkannt, dass eine nachhaltige Gesundheitspolitik nicht nur die Optimierung der Gesundheitsversorgungssysteme zum Ziel haben darf. Sie muss die Gesundheitsvorsorge gleichermaßen berücksichtigen.

Die Koordination zwischen den verschiedenen staatlichen und nicht staatlichen Akteuren der Gesundheitsförderung und Prävention auf kantonaler und interkantonalen Ebene ist ein entscheidender Erfolgsfaktor für die Wirksamkeit der Programme und Projekte. Der diesbezügliche zeitliche Aufwand seitens des Gesundheitsamts Graubünden ist zu gross. Zur Optimierung der Aufgabenerfüllung im Bereich der Gesundheitsförderung und Prävention ist deshalb die Integration der Fachstelle ZEPRA Graubünden in das Gesundheitsamt notwendig und wird auf den 01.01.2012 realisiert. Wir versprechen

uns davon flexiblere und effizientere Ressourcenzuteilung auf die verschiedenen Programme und Projekte, kürzere Entscheidungswege und klare Zuständigkeiten. Damit können die zur Verfügung stehenden Mittel für die Gesundheitsförderung und Prävention wirtschaftlicher eingesetzt werden.

Ziel ist es, das in den vergangenen zehn Jahren aufgebaute Know-how der Fachstelle zu erhalten, indem die Mitarbeitenden von ZEPRA Graubünden, welche vom Kanton St.Gallen angestellt sind, nach Möglichkeit übernommen werden.

Neuaufgabe nach grossem Erfolg

freelance-Jugendagenda 2011/12

Mit dem Titel «frei, unabhängig und aktiv» erschien erstmals zum Schuljahr 2010/11 für die Oberstufenschulen der Kantone Appenzell Ausserrhodens, Graubünden und Thurgau die attraktive «freelance-Jugendagenda». Allein Graubünden hat 5'500 Stück davon verteilt, ein Teil davon in italienischer Sprache. Eine Befragung im Herbst, zu der 70 Prozent der in Graubünden angeschriebenen Schulen eine Rückmeldung gaben, lieferte ein eindrückliches Bild: Über 90 Prozent bewerten die Aufmachung und den Nutzen der Agenda als sehr gut oder gut. Ein voller Erfolg also, wie Lehrpersonen bestätigen – und «voll cool», wie Schülerinnen und Schüler kommentieren.

Zum Schuljahr 2011/12 wird die Jugendagenda neu auch im Kanton St.Gallen und im Fürstentum Liechtenstein erscheinen. Mit nützlichen Tipps, gespickt und illustriert mit Bildern der Gewinnerplakate des Freelance Poster-Contests (siehe Beitrag

Seite 16) wird die Agenda Ende Mai kostenfrei an die Schulen ausgeliefert. Sie versteht sich wiederum als Gegenpol zu den kommerziell ausgerichteten Schüler-Agenden, die über Werbung finanziert werden.





Relaunch von www.zepra.info ■ Anfang Juni 2011 präsentiert sich die Homepage von ZEPRA in einem neuen Kleid. Der Internetauftritt wurde aktualisiert und um verschiedene Serviceleistungen erweitert. Die Navigationsstruktur wurde komplett überarbeitet sowie gestalterisch und inhaltlich optimiert. So lassen sich relevante Informationen schnell und zielsicher finden.



Häusliche Gewalt erkennen und richtig reagieren

Hrsg.: Fachstelle für Gleichstellung Stadt Zürich, Frauenklinik Maternite, Stadtspital Triemli Zürich, Verein Inselhof Triemli, Zürich

Handbuch für Medizin, Pflege und Beratung

Fachleute des Gesundheitswesens sind oft die ersten, an die sich Menschen wenden, die Gewalt in der Familie oder in der Partnerschaft erlebt haben.

Verlag Huber, Bern
336 Seiten, broschiert
(2. Auflage, März 2010)
ISBN: 978-3-456-84826-6

Dieses Handbuch informiert über die Hintergründe und Folgen von häuslicher Gewalt, zeigt die verschiedenen Interventionsmöglichkeiten auf und gibt Anleitungen, wie im konkreten Fall reagiert werden kann. Eigene Kapitel befassen sich mit der Situation von Täterinnen und Tätern, mit männlichen Opfern und mit den Auswirkungen von häuslicher Gewalt auf die Kinder.

Rahel Heeg

Mädchen und Gewalt



Bedeutungen physischer Gewaltausübung für weibliche Jugendliche

Anhand ausführlicher Fallstudien arbeitet die Autorin unterschiedliche Bedeutungen physischer Gewaltausübung für weibliche Jugendliche heraus. Dabei werden zwei Gruppen unterschieden. Manche Mädchen üben Gewalt aus, um dadurch einen Gewinn zu erlangen. Sie erleben sich als stark, unabhängig und gerecht, wenn sie Gewalt anwenden. Zusätzlich erhalten sie in einer gewaltbereiten Bezugsgruppe Anerkennung für ihr Tun und schaffen ein Gefühl der Zugehörigkeit. Andere Mädchen sehen sich von einer feindseligen Umwelt bedroht. Durch Gewalt schützen sie sich. Da sie sich von ihren aggressiven Emotionen überwältigt fühlen, bestätigt und vertieft ihr Handeln ein negatives Selbstkonzept.

Verlag für Sozialwissenschaften
320 Seiten, broschiert
(September 2009)
ISBN 978-3-531-17026-8

Die Autorin erläutert die unterschiedlichen Motive und subjektiven Gewinne von physischer Gewalt für weibliche Jugendliche und verdeutlicht deren Sinnhaftigkeit im Rahmen familiär gelernter Interaktionslogiken.

Neue Mitarbeitende

In St. Gallen:



Sonia Stürm ■ Seit 1. Januar 2011 ist Sonia Stürm im Teilpensum als Projektleiterin des Pilotprojekts *Purzelbaum* bei ZEPRA in St.Gallen tätig. Ihre Aufgabe ist dabei die Umsetzung und Koordination von *Purzelbaum* im Kanton St.Gallen. Die Thurgauerin war bereits bei den Anfängen von *Purzelbaum* in Thurgau mit dabei und hat dort die ersten Schritte für die erfolgreiche Umsetzung getätigt. Als diplomierte Pflegefachfrau und Mutter von drei Kindern hat sie im Dezember den zweijährigen Masterstudiengang für Prävention und Gesundheitsförderung an der Hochschule Luzern abgeschlossen und führt nebenbei eine kleine Akupunkt-Massage-Praxis. Der Grund für ihren beruflichen Wechsel: «Ich wollte einfach mehr präventiv als kurativ tätig sein.»



Aline Metzger ■ Aline Metzger studiert an der Fachhochschule für Soziale Arbeit in Rorschach und ist seit Anfang Februar 2011 bei ZEPRA St.Gallen als Praktikantin beschäftigt. Im Projekt *smartconnection* ist sie für die Organisation von Schulungen, Veranstaltungen und den Vertrieb der Schulagenda zuständig und arbeitet an der Erstellung eines Handbuchs für *smartconnection*. Die 23-Jährige steht kurz vor dem Abschluss ihres Studiums und interessiert sich besonders für die Bereiche Asyl und Prävention. Sie ist seit 5 Jahren ehrenamtliches Mitglied der Jugendkommission in Hefenhofen. Was ihr am Praktikum besonders gefällt? «Der direkte Kontakt mit den Jugendlichen, denn *smartconnection* kommt gut an und ist ein attraktives Angebot. Des Weiteren gefällt mir die Vernetzung zwischen den unterschiedlichen Stellen wie zum Beispiel den Schulen, Jugendarbeit, Gemeinden oder Veranstaltern.»



Nina Raschle ■ Seit April 2011 absolviert Nina Raschle das einjährige Berufspraktikum im Rahmen ihrer Ausbildung zur kaufmännischen Angestellten bei ZEPRA. Für 12 Monate unterstützt sie die Arbeit der Administration in St.Gallen. Vielseitig, abwechslungsreich, wichtig – so sieht Nina Raschle die Arbeit der Prävention. Das schätzt sie auch an ihrer Aufgabe bei ZEPRA: «Ich leiste nicht nur Computerarbeit, sondern komme mit vielen Menschen und Themen in Berührung. Und ich kann dazu beitragen, etwas zu bewirken.» Sie freut sich immer auf neue Herausforderungen und hat mit der Ausbildung zum höheren Wirtschaftsdiplom das übernächste Ziel schon vor Augen. Privat reist die 18-Jährige sehr gerne und ist ein grosser Autofan.

Veranstaltungen

16. Juni 2011, Olten

■ **Früherkennung und Frühintervention bei gefährdeten Kindern und Jugendlichen**

Info und Anmeldung: www.fachverbandsucht.ch

22. Juni 2011, ZEPRA St.Gallen

■ **Weiterbildung für die Beauftragten für Gesundheitsförderung St.Gallen**

Info: st.gallen@zepra.info

11. und 12. Juli 2011, St.Gallen Universität

■ **Fachtagung zur Krisenarbeit an Schulen**

Info und Anmeldung: www.schulpsychologie-sg.ch

16. und 17. Juli 2011, Magglingen

■ **Schulkongress Bewegung und Sport**

Info und Anmeldung: www.schulkongress.ch

7. September 2011, St.Gallen, Universität

■ **Nationale Tagung für Betriebliche Gesundheitsförderung**

Info und Anmeldung: www.gesundheitsfoerderung.ch>agenda

19. November 2011, Luzern

■ **Gesunder Umgang mit neuen Medien in der Schule**

Impulstagung des Schweizerischen Netzwerks Gesundheitsfördernder Schulen SNGS

Info und Anmeldung: ab Juli 2011: www.radix.ch

7. Dezember 2011, St.Gallen

■ **Austauschtreffen der Schulen im kantonalen Netzwerk Gesunde Schulen St.Gallen**

Gesundheit der Lehrpersonen

Info und Anmeldung: ab August 2011: norbert.wuerth@sg.ch

26. bis 27. Januar 2012, Basel

■ **13. Nationale Gesundheitsförderungs-Konferenz**

Aktuelle Workshops zu «Arbeit und Gesundheit»:



■ **Für Führungsverantwortliche**

- 31.08.11 Generationengerechte Führung
- 08.09.11 Führen im interkulturellen Kontext
- 12.09.11 Feedback – Wertschätzung und Entwicklung
- 12.09.11 Gesund führen
- 15.09.11 Unternehmen rauchfrei
- 19.09.11 Konflikte konstruktiv bewältigen
- 28.09.11 Selbst- und Zeitmanagement

■ **Für Mitarbeitende**

- 29.08.11 Ernährung im Arbeitsalltag
- 01.09.11 Energiebalance
- 01.09.11 Entspannung
- 05.09.11 Mentaltraining
- 10.11.11 Gut schlafen lernen

Dauer: jeweils 1/2 Tag | Durchführungsort: ZEPRA, Unterstrasse 22, 9001 St.Gallen

Die Workshops werden auf Wunsch auch betriebsintern durchgeführt.

Alle weiteren Angaben finden Sie unter ■ www.zepra.info (Rubrik Angebote > Betriebe)

impressum

Herausgeber: ZEPRA Prävention und Gesundheitsförderung | 1. Ausgabe 2011

ZEPRA ist ein Dienstleistungsbetrieb im Bereich der Gesundheitsförderung und Prävention für die Bevölkerung der Kantone St.Gallen und Graubünden

ZEPRA St.Gallen, 058 229 87 60 | ZEPRA Graubünden, 081 254 38 78 | www.zepra.info

Verantwortlich: Stefan Christen, Leiter ZEPRA | Iris Monstein, Stellenleiterin ZEPRA Graubünden

Redaktion: Thomas Knäple und Ruth Wechner, up! consulting | Gestaltung: Tisato & Sulzer GmbH

Fotos: ZEPRA | shutterstock.com Titel, S. 2, 8, 9, 15, 18, 19, 20, 22 | dreamstime.com Titel, S. 12, 13 | Susanna Sulzer S. 16, 17, 26 | privat z.V.g.

Auflage: 2'700 Exemplare | Gratis-Abo: st.gallen@zepra.info | chur@zepra.info

Bon Appétit.

